

Gerade den historisch und politisch interessierten Zeitgenossen fehlt es ja bekanntlich an der nötigen Muße zu stundenlanger Lektüre "in einem Stück." Daß sich alles Wesentliche zum Thema aber durchaus auch nach der aktuellen Methode "kürzer – knapper – präziser" vermitteln läßt, macht dieser neunte Band in der Heftreihe des Münchner Hauses der Bayerischen Geschichte deutlich. Das großformatige Sonderheft erfüllt gleich drei Funktionen: Es ist Leitfaden, Nachschlagewerk und Bildband in einem. Allein schon die 70 Wappen auf der Titelseite lassen den Facettenreichtum des hier abgehandelten Themas ahnen. Fast grenzt es an ein kleines Wunder, wie dann acht gestraffte Kapitel zur Darstellung der ganzen bayerischen Verfassungs- und Herrschaftsgeschichte genügen. Kurzum, ein trefflicher Beweis, daß es keiner Weitschweifigkeit und keines Wortschwalls bedarf, um komplizierte Sachverhalte zu durchleuchten und zu erhellen. Wer dennoch tiefer loten möchte, dem geben das Glossar, eine Zeit- und Datentafel sowie das Literaturverzeichnis konkrete Anregungen. Fürs laufende Jahr sind noch Hefte zum Deutschen Orden in Bayern und zur Geschichte der Juden in Bayern vorgesehen. - hjw.

Sina Hofmann: **Figuren und Köpfe.** Malerei – Objekte – Arbeiten auf Papier, Edition Monika Beck 1989, Homburg/Saar.

Der neue Katalog der Aschaffener Künstlerin Sina Hofmann faßt Arbeiten zusammen, in denen sie Figuren oder ein Detail daraus darstellt, dabei experimentiert die Künstlerin mit verschiedenen Techniken. Eine Einleitung in das Werk von Ingrid Krupp und ein Lebenslauf der Künstlerin sind den Abbildungen vorangestellt.

Reinhard Bauer: **Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte,** 330 Seiten mit 10 Abbildungen und 19 Karten; DM 69,-. Erschienen im Selbstverlag des "Verbandes für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e.V."

Das Buch bringt die 20 ältesten, für das Gebiet des Freistaates Bayern überlieferten Grenzbeschreibungen.

All diese Beschreibungen entstanden zur Karolingerzeit, von 755 bis 914. Da verwundert es nicht, bei der politischen und kulturellen Überlegenheit der Franken, daß die ältesten, die wertvollsten und auch die meisten dieser Quellen im ostfränkischen Raum entspringen, wie die Hammelburger Markbeschreibungen, die beiden

Würzburger Markbeschreibungen, die Kloster Neustadter, die für den Michelriether Forst . . .

Der Verfasser hat, in erweiterter Fassung seiner Dissertation (1983), diese Grenzbeschreibungen textkritisch herausgegeben und historisch wie sprachwissenschaftlich ausgewertet.

Abmarkungen gehen auf die Römer zurück. Als Beispiel hat sich der Teutonenstein von Miltenberg erhalten. Die Grenzen wirksam zu sichern, kannten die freien Franken ein mündliches Rechtssystem, das im fränkischen Brauchtum noch heute fortlebt: Grenzumfang, Siebener, Feldgeschworener.

Im unterworfenen Altbayern wurde die Grenze von der Obrigkeit gezogen.

Die Grenzbeschreibungen setzen ein, als Königsgut an die Kirche verschenkt wurde, denn das kirchliche Streben nach Sicherheit des irdischen Besitzes verlangte die Ausstellung einer Urkunde. Waren doch diese Schenkungen für die Ewigkeit gedacht. Die Hammelburger Markbeschreibung, zwar lateinisch abgefaßt, doch mit althochdeutschen Flurnamen gilt als ein Beispiel der frühesten althochdeutschen Literatur. Keine Literaturgeschichte läßt sie aus, in keinem althochdeutschen Lesebuch fehlt sie. Ihr Schicksal bietet ein Beispiel für bairischen Kulturimperialismus. 1816 nach München geholt, in ihrem Wert verkannt, lange Zeit verschollen, heute als älteste Urkunde die Zierde des Hauptstaatsarchivs.

Die zweite Würzburger Markbeschreibung, als die weitaus älteste urkundliche Überlieferung in rein deutscher Sprache, ist eines der wenigen Beispiele gesprochenen Althochdeutschs. Gleichalte bairische Sprachdenkmäler fehlen. Schmelzer hat sie in sein "Bayerisches Wörterbuch" aufgenommen. Aus den behandelten 20 Grenzbeschreibungen hat der Verfasser an die 250 Örtlichkeitsnamen herausgefiltert. Diese Namen im Gelände festzulegen und zu deuten war eine der Hauptschwierigkeiten des Werkes. Nicht immer konnte er auf so brauchbare Vorarbeiten aufbauen, wie der Arbeit Dinklages über die Würzburger Markbeschreibung.

Beim Michelriether Forst nämlich ist die Südgrenze noch völlig offen. Hier haben die Heimatforscher ihre Hausaufgabe nicht gemacht, denn "Wo lag Chuomarcha?" können sie bis heute nicht beantworten. Von diesem unsicheren Grund ausgehend unternimmt der Verfasser einen kühnen Vorstoß über die gesamte Mainschleife von Triefenstein bis Haßloch. Den halben Südstoßspart gegen 11 Hufen in Dertingen? Zumindest das Kloster Fulda hätte sich gefreut. Auch bei der Deutung des einen oder des ande-

ren Namens kann man geteilter Meinung sein, vor allem, wenn Personennamen zugrundegelegt werden, die teils ungeklärt, teils anderweitig nicht belegt sind. Liegt nicht bei "Staccenhoug" (WÜ MB) eine Ableitung von "Stecken" im Sinne von Brennholz (vergleiche Abteilung "Steckenlaub" im Stadtwald Lohr) näher als der Personennamen "Stacco"? Aus dieser Ableitung ergäbe sich übrigens der älteste forstgeschichtliche Hinweis auf die Niederwaldwirtschaft.

Oder "Erphenbrunnen" (Neustadt). Hier hält der PN "Erpho" (= der Braune) der Realprobe nicht stand. Im Gelände liegen Sandsteinblöcke mit eisenhaltigen Konkretionen. Wird das Eisen herausgewaschen, oxydiert es und verleiht dem Quellwasser eine braune Tönung – "der braune Brunnen".

Im anschließenden "Erphenbuch" haben wir übrigens den ersten Baumartenhinweis für den Spessarter Urwald. Er gilt nicht der weltberühmten Spessarteiche, sondern der vorherrschenden Buche!

Diese Beispiele sind nicht beckmesserisch gemeint. Bei der Vieldeutigkeit der Flurnamen ist eine eindeutige Auslegung gar nicht zu erwarten. Ein verdienstvolles Werk über ein Sachgebiet, in dem bislang erhebliche Forschungslücken klafften. Die Sprachwissenschaft und die Geschichtsforschung werden darauf aufbauen. Inhaltsschwer kann es auf pseudowissenschaftliche Sprachgirlanden verzichten. Auch der Heimatgeschichtsfreund wird es deshalb zu seinem Vorteil lesen.

Heinz Staudinger

Wilhelm Staudacher: **GEJCHEREJD** – Gedichte im Rothenburger Dialekt der fränkischen Mundart, 99 SS, gar nicht mit Schallplatte; Nachwort von Wolfgang Buhl und Glossar (Wörterverzeichnis) zur Deutung der im Dialekt nicht leicht verständlichen Wörter. Herausgeber: Internationales Dialektinstitut Wien-Basel-Neuss, 1988, Verlag van Acken, D-4150 Krefeld. ISBN 3-923140-33-9.

Der Autor ist in der fränkischen Literaturszene längst kein Unbekannter mehr. In Rundfunksendungen (Gedichte, Hörspiele, Stücke im BR, bei Radio Bremen und beim NDR), öffentlichen Lesungen und durch Buchveröffentlichungen ist er über Franken hinaus einem breiten Publikum ein Begriff für gute fränkische Mundartdichtung geworden. Der älteste von acht Kindern eines Arbeiters hatte es selbst vom Arbeiter bis zum Kämmerer seiner Vaterstadt Rothenburg ob der Tauber gebracht. Er wurde mit regionalen und überregionalen Ehrungen und Auszeichnungen

bedacht, ist seit 1977 Mitglied im P.E.N.-Zentrum der Bundesrepublik Deutschland und in der literarischen Vereinigung KOGGE (Minden/Westf.). Über ihn wurde geschrieben und referiert. Trotz alledem ist er der geblieben, der er immer war, hat in seinem umfangreichen literarischen Schaffen seiner Fränkischen Heimat und ihrer Mundart die Treue gehalten. Er singt ihr so manches Lob- und Preislied, schaut aber auch in die düsteren Winkel menschlichen Seins. Das vorliegende Buch bestätigt dies wiederum in eindeutiger, sinnvoller Weise. 54 Gedichte, große und kleine, sind darin veröffentlicht; 24 davon werden von ihm auf der dem Buch beigegebenen Schallplatte gesprochen. Freude und Glück, Leid und Not, die kleinen Begebenheiten des Alltags, die Umwelt und vieles andere sind in eindringliche Worte gesetzt. Gedichte, die teils aufrütteln, teils besinnlich stimmen. Staudacher schreibt sich seine Gedanken im wahren Sinne des Wortes "vom Herzen", schreibt vom einfachen Leben, sinniert z.B. beim Besuch eines Schloßmuseums nach und fragt: *Wue sin die Bilder / vo die Buewe und Maadli, / vom Kneecht Hans, / vom Lakaie Schorsch, / vom Stallborsche Fritz, / von dr Kammerzof Gretl? / Wue die ärmliche Bette, / die durchgloffie Schueh, / wue sin die zsammgflickte Kladder / vo dene? / 's brauchet nit viel, / e Eck in en Saal, / obber wengsts des.* – Staudacher geht gerecht ins Gericht mit sich selbst und mit uns Zeitgenossen. Nicht nur in dem Gedicht **KOEXISTENZ**: *Du sichst'n Splitter / in mein Aach, / obber nit'n Balke / in dein. / I seech'n Splitter / in dein Aach, / obber nit'n Balke / in mein. / Worum geb mr uns / nit die Hand?*

Ein Buch zum Immer-wieder-lesen (und hören), zum Insichgehen in einer stillen Stunde. P.U.

Engelbert Bach: **Johratog**. Gedichte in unterfränkischer Mundart, 112 Seiten, 18,- DM, Verlag Siegfried Greß, Marktbreit.

Die Sprache Engelbert Bachs hat in diesem Gedichtband zu einem neuen Ausdruck gefunden. Zwischentöne, Schattierungen, überraschende Bilder bestimmen den Charakter der Texte. Fern sind hochtönendes »Frankenlob« und laute Lustigkeit. Trotzdem spürt der Leser in jeder Zeile die Liebe zur Landschaft, aus der die fränkische Mundart erwächst, begegnet er immer wieder versöhnlichem Humor.

Das Gesicht des Jahres zeichnet sich in den Kapiteln »Vorfrühling – Frühjahr – Summer – Oltweibersummer – Harbst – Schpätharbst – Winter« in gedeckten Farben ab. Aber was an vorder-